

handelt, lebte lange schon von ihm geschieden, aber eine schmerzhaftes Krankheit hielt sie Jahre lang an das Bett gefesselt. Dennoch hörte sie nicht auf, für ihren getrennten Gatten zu beten, und als sie von seinem abscheulichen Wucher hörte, schrieb sie ihm vom Sterbebette aus noch die rührendsten Briefe, in denen sie sagte: er möchte das Heil seiner Seele und die Leiden der Armuth zu Herzen nehmen und sich nicht durch eine so unbarmherzige gewissenlose Handlungsweise ins ewige Verderben stürzen. Allein der Ruchlose achtete nicht auf diese Winke.

Nun wurde es täglich schlimmer mit ihr; aber das Gebet zu Gott gab ihr Kraft, alle ihre schweren Leiden zu überwinden. Als sie sich dem Tode nahe fühlte, ließ sie ihren Beichtvater rufen, genoss das heilige Abendmahl (siehe das Bild) und sprach dann innig gerührt: Ich danke dir auch für die Leiden, die du mir auferlegt, du hast mich erlöst, du treuer Gott. Noch eine schwere Stunde steht mir bevor. Gib mir Standhaftigkeit. Nimm den Kelch bald von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Ihr Beichtvater wurde bis zu Thränen gerührt; auch der Arzt, der dazu gekommen war, fühlte sich von so großer Hingebung aufs Tiefste ergriffen. Ein armes Mädchen, das die Kranke zu sich genommen und erzogen, kniete vor ihrem Bette und zerfloß in Thränen. Endlich sprach die Kranke leise: Ach wie herrlich! ach, himmlisch schön! „Was sehen Sie, gute Frau?“ sprach der Beichtvater. „O, Herr Pfarrer, das kann man nicht mit Worten sagen,“ sprach die Kranke von Entzücken ganz verklärt, dann neigte sie ihr Haupt und verschied sanft und ohne Schmerzen.

Solche Kraft, liebe Kinder, hat das Gebet des Christen, wenn es ernst ist. Es vermag ihm in der Sterbestunde ein Vorgefühl der himmlischen Freuden zu geben.

Möchtet Ihr, liebe Kinder, Euch hieran ein Beispiel nehmen, oft und gerne beten und das Gebet als die einzige rechte Quelle des Trostes in allen Lagen Eures Lebens betrachten!

U e b e r d a s d r i t t e G e b o t .

Der Ortsvorstand.

„Wir wollen heute,“ fuhr Herr Neumann am folgenden Tage fort, „hören, wie einer meiner Freunde, ein schlichter Bauersmann, seine Sonntage zu feiern pflegt.“

Dieser Mann — ich nenne ihn mit Freuden meinen Freund — wohnt in dem Dorfe Hohenstadt in einer schönen und fruchtbaren fränkischen Gegend. Von ihm heißt es, wie der Dichter so schön sagt: „sieh schlecht und recht, ein Bauersmann“ und das ist er durch und durch. Rechtthun ist sein Stolz; sonst demüthig und bescheiden, setzt er eine Ehre drein, daß ihm kein Mensch was unrechtes nachzureden vermag. Insbesondere aber pflegt er die Sonntage streng zu feiern. Des Morgens mit Anbruch des Tages steht er auf und eine Stunde später muß das Vieh versorgt sein, müssen alle Glieder der Familie, auch Knechte und Mägde, reinlich gekleidet in der Stube erscheinen, wo sein Töchterlein dann das Morgengebet liest. Dann rüstet sich alles zum Kirchgehen, nur die wackere Hausfrau nicht, die bleibt, kocht und hütet das Haus, denn sie geht Nachmittags in die Kirche. Gearbeitet darf nichts werden, als das Nothwendige; nicht einmal ein Pferd wird eingespannt, denn, sagt mein guter Freund:

auch das Vieh soll merken, daß heute Feiertag ist. Läutets auf dem Kirchthürmlein, so nimmt der Vater das Töchterlein an der Hand und von der guten Mutter bis zur Hausthür geleitet gehen beide nach herzlichem Gruß zum Gottesdienste (siehe das Bild). Wenn der vorüber ist, so macht sich mein wackerer Freund auf den Weg, um die Kranken im Dorfe und die Armen zu besuchen; denn er ist seit langen Jahren schon Ortsvorstand und hält es für seine Pflicht, überall selbst nachzusehen, weil er den schönen Spruch gar wohl beherzigt: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist der: die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich vor der Welt unbefleckt erhalten. BIRTHSHÄUSER besucht er nur unter der Woche, und da nur auf eine, höchstens zwei Stunden. Dann bringt er seinen Bauern eine gute Zeitung mit, die er vom Herrn Pfarrer zugeschickt erhält, macht sie mit der Welt Lauf bekannt, liest ihnen von neuen Erfindungen und Einrichtungen im Garten- und Ackerbau vor und leitet darüber nützliche und vernünftige Gespräche ein. Seine Bauern haben Respekt vor ihm und er ist nicht nur im Dorfe, sondern weit umher in der Gegend sehr wohl angesehen. Gibt's aber etwas Wichtiges,